

Abstracts

Animals in Philosophy and Religion
Das Tier in Philosophie und Religion

Freitag / Friday
Hörsaal 2

16.00 – 16.30	Franz Straubinger „Zu den Tieren selbst!“
16.30 – 17.00	Aylon Cohen “Radical Animals, Rupturing Speech: Maintaining Fidelity to Animal Rebellions”
17.00 – 17:30	Gary Steiner „Der Veganismus: Nicht bloß eine Entscheidung für einen Lebensstil“

Samstag/ Saturday
Hörsaal 3

9.00 – 9.30	Kurt Remele “Gedankenlose Völlerei: Zu den umwelt- und tierethischen Aspekten des Fleischkonsums“
9.30 – 10.00	Andreas Beinsteiner „Heideggers Anthropozentrismus: Methodologische Überlegungen“
10.00 – 10.30	Eberhart Theuer „Menschenrechtliche und menschenaffenrechtliche Begründungsdiskurse. Gemeinsamkeiten und Unterschiede“
10.30 – 11.00	Kaffeepause / coffee break
11.00 – 11.30	Arianna Ferrari „Bedeutet das vom Posthumanismus angekündigte Ende des Menschen gleichzeitig das Ende vom Anthropozentrismus?“
11.30 – 12.00	Erwin Lengauer „30 Jahre <i>The Case for Animals Rights</i> von Tom Regan. Grundzüge einer Rezeptionsgeschichte im Kontext aktueller normentheoretischer Begründungsdiskurse von Rechten für nichtmenschliche Tiere“

12.00 – 12.30	Jayandra Soni “The Animal in Indian Thought”
12.30 – 14.00	Mittagspause / lunch break
14.00 – 14.30	Julia Eva Wannemacher „Das Tier in der Theologie – Ambivalenzen einer Beziehung“
14.30 – 15.00	Diego De Brasi „Von Tieren und Gott. Die Darstellung von Tieren und ihre Rolle für die menschliche Selbsterkenntnis und für die Gotteserkenntnis bei Laktanz, Gregor von Nyssa und Nemesios von Emesa“
15.00 – 15.30	Michael Zechmann „Stammt Gott vom Affen ab? Ein evolutionäres Erklärungsmodell für Religiosität“
	Konferenzende

Parallel am Samstag:

9:30 – 10:30 Hörsaal 2	Lecture Performance: Günter Lierschhof “Tiere in der Kirche”
---	--

11.00 – 12.00 Hörsaal 2	Workshop: Kate Walters “Animals and Art and the Feminine” (auch / also: FR, 14.30 – 15.30)
--	---



Franz Straubinger, University of Innsbruck, Austria

Zu den Tieren selbst!

Als interdisziplinäre Forschungsrichtung versprechen die Human-Animal-Studies eine fruchtbare Verknüpfung und gegenseitige Ergänzung der Einzelwissenschaften. Neben einem konkret inhaltlichen Beitrag kann die Philosophie sich in meinen Augen hier gerade als Grundlagenwissenschaft dienlich machen. Zwischen widerstreitenden Geltungsansprüchen zu moderieren und einen gemeinsamen Grund aufzuweisen, soll eine systematische Klarheit schaffen, die das Zusammenspiel der Forschungsgebiete nicht schwächt, sondern umso fruchtbarer macht. Davon ausgehend, dass unsere Wahrnehmung gewöhnlich innerhalb einer im Vorhinein verstandenen Gliederung der Welt verläuft, wird in der Frage nach der Mensch-Tier-Beziehung diese Ordnung selbst zum Thema. Wie wir Tiere wahrnehmen, hängt zunächst davon ab, wie wir über sie denken. Zwei gegensätzliche Wirklichkeitsbegriffe bilden dabei einen Horizont, der „die Tiere selbst“ gar nicht erst zur Sprache kommen lässt. Unter den Namen Naturalismus und Rationalismus will ich diese zunächst destruieren, um stattdessen für eine irreduzible, offene Phänomenalität zu plädieren. Freilich können deren Probleme nur pauschalisierend umrissen werden, nichtsdestotrotz sollte dadurch die Systematik der Frage nach der Stellung „des Tieres“ deutlicher werden.

Der Naturalismus, der besagt: „wirklich ist, was messbar ist“ reduziert die Dimension der erfahrenen Wirklichkeit zum Epiphänomen objektiver Prozesse. Als bloße Nebenwirkung der „eigentlich wirklichen“ Welt disqualifiziert er die Gültigkeit jeder Moralität, das „Gute“ ethischer Normen ebenso wie die Negativität des Leidens. Zwar mag ein naturalistisches Wirklichkeitsbild empirische Beweise gegen die Hybris eines reinen Anthropozentrismus finden, sie begibt sich aber des Raumes, innerhalb dessen sie argumentative Kraft entfalten: Werden doch Argumente nicht durch Ursachen, sondern durch Gründe stichhaltig – diese reduziert der Naturalismus aber gerade auf Ursachen. Dass das Epiphänomen eigentlich das Primäre ist und die Qualität unserer Erfahrung nicht beliebig reduziert werden kann, dafür plädiert auch Hans Jonas in *Das Prinzip Leben*, das sich um eine philosophische Grundlegung der Biologie bemüht. Auch Heidegger weist in *Sein und Zeit* einen vorschnellen Geltungsanspruch der Einzelwissenschaften zurück: Was „Wirklichkeit“ bedeutet, bleibt eine Frage der Philosophie; auf Grundlage der je phänomenalen Gegebenheit versucht sie deren Natur zu bestimmen.

Die erkenntnistheoretische Position des Rationalismus, die Mensch-Tier-Beziehungen grundsätzlich ausschließt, ist hingegen argumentativ nahezu unangreifbar. Im Gegensatz zum materialistischen Naturalismus nämlich verabsolutiert sie das von ihm reduzierte Bewusstsein und behauptet die Unmöglichkeit, Nichtidentisches wahrzunehmen. Alles Wahrgenommene begegnet nämlich durch unseren Erkenntnisapparat gefiltert – etwas ihm Fremdes können wir gar nicht wahrnehmen – sodass wir in Tieren letztlich nur unsere eigene Projektion erkennen. Ungeachtet der Komplexität dieser Strömung kann ihre argumentative Grundrichtung vielleicht so skizziert werden. Dabei ist jedoch bemerkenswert, dass die Vernunft den Menschen (und hier historisch sehr variabel) zugeschrieben wird und nicht dem erkenntniskritischen Individuum – eine willkürliche Grenzziehung, die zeigt, dass ein radikaler Rationalismus im Solipsismus enden, ein gemäßiger aber sich an die Phänomene halten muss. Beide Positionen aber marginalisieren den philosophischen Status der Tiere: der Naturalismus öffnet nicht nur die Mensch-Tier-Grenze, er ebnet sie ein. Und nicht nur die zwischen Mensch und Tier, sondern die zwischen Leben und Unbelebtem überhaupt – als messbarer Prozess ist alle Natur einerlei.

Der Rationalismus hingegen lässt es in anderer Richtung gar nicht erst zu einer Grenze kommen, weil das Tier als Anderes, gleichsam als Ding an sich in die Transzendenz entäußert wird. Gehen wir hingegen von den nicht reduzierten Phänomenen aus, dann stellen wir fest, dass sie sich in einem dynamischen Verhältnis von Selbstständigkeit und sozialer Konstruktion entfalten. Eine solche offene Phänomenalität, wie Jacques Rancière sie untersucht, lässt die Frage nach der Mensch-Tier-Beziehung neu stellen: Wenn zwar die Sinnlichkeit durch unsere verstandene Ordnung aufgeteilt ist, gleichzeitig aber immer einen Überschuss birgt, der diese Ordnung aufheben kann, dann gilt es, eben diesem Überschuss nachzuspüren. In einer Welt, in der Tiere „weltarm“, wenn nicht weltlos sind, könnte die Welt, Vernunft oder Sprache der Tiere just dieser Rest sein, den es gegen den Strich des Selbstverständlichen fruchtbar zu machen gilt. Tiere anders zu denken könnte so der philosophische Dienst sein, sie auch anders sehen zu können.

Franz Straubinger, aufgewachsen in Deutschland, in der Nähe von München, bin ich für mein Bachelorstudium der Philosophie (Hauptfach) und der Neueren Deutschen Literatur (Nebenfach) nach Freiburg gegangen. Dort habe ich neben der Arbeit als wissenschaftliche Hilfskraft am Arbeitsbereich von Prof. Lore Hühn auch ein Tutorat für einen zweisemestrigen Interpretationskurs zu Heideggers Sein und Zeit übernommen. Nach Abschluss meiner Bachelorarbeit während einem Semester in Paris bin ich nach Innsbruck gekommen, wo ich zunächst die Ausbildungen zum Bergwanderführer und Naturführer absolviert habe, um dann im Wintersemester 12/13 das Masterstudium Philosophie zu beginnen. Ausschlaggebend für die Wahl der Universität Innsbruck war die rar gewordene Lehre in Phänomenologie ebenso wie die Nähe zur Natur, mit der ich Philosophie schon seit langem zu verbinden suche. Die Human-Animal-Studies liegen daher sehr nah bei meinem philosophischen Hauptinteresse.

Aylon Assael Cohen, University of Oxford, United Kingdom

***“We Support Circus Animals Who Kill Their Captors”:* Towards a Radical Democratic Analysis of Nonhuman Resistance and Vegan Solidarity**

Animal rights activists and advocates attempt to include nonhuman animals in the human community through reasoned philosophical tracts and by direct action. In so doing, they attempt to expand the boundaries of the human community to include the question of nonhuman livelihood as a viable political question of justice. However, dominant animal rights discourse fails to analyze the boundary of the political community as marked by a division between logical animals (humans) and phonic animals (nonhumans). In so doing, these discourses merely enable nonhumans to become mute political objects of representation rather than as agents of speech, and thus maintain their exclusion from the political community of subjects. By turning to the work of radical democrats Jacques Rancière and Chantal Mouffe, I argue for a re-conceptualization of animal agency and speech that promises a new framework for attending to the needs and standpoints of nonhuman animals.

Radical democratic political theorizing understands politics as a zone of irreducible conflict. The aim of radical democracy is thus to keep the political perpetually open to contestation from marginalized voices. The engendering of radical democracy entails extending the promise of inclusion to nonhuman animals by enabling them to engage in the process of deliberation. The paper argues that attending to the concerns of animals through a lens of radical democracy requires citizens to pay attention to events of nonhuman resistance whereby animals contest their exclusion from the political community. To do so, the paper uses Bruno Latour’s work on ‘speech prostheses’ and argues for deploying multiple and potentially conflicting vehicles, from scientific evidence to indigenous narratives, to make audible nonhuman voices and so enable animals to become subjects of deliberation.

While the making-audible of animal speech is necessary for the radical democratic project of animal liberation, any form of speech fails without a disposition to listen. The paper thus argues that citizens displaced from non-urban landscapes and their nonhuman inhabitants should adopt an ethos of what I call proximity-veganism, which provides the ethical disposition logically necessary for being *open* to listening to the speech of nonhumans. By reconfiguring one’s personal bodily habits towards the excluded animal other, veganism ensures a phenomenological manifestation of radical democracy’s promise to listen to the nonhuman other and include them in the political community as subjects rather than objects of politics.

Aylon Assael Cohen, MPhil in Political Theory, Oxford University, is currently working on a queer intellectual history of modern liberalism in the 17th Century. He has given papers and held workshops at several universities and institutions on the topic of non-humans and co-organized a speaker series in 2011 on the topic of the human use of nonhuman animals in university teaching, research and testing with academics from across Canada in the humanities, social sciences and sciences, prompting the University of British Columbia to become the first Canadian university to publish their animal research statistics. In 2012, he co-founded and co-organizes with the Black Paw Print Collective, a feminist collective devoted to total animal, environmental, and human liberation through direct action, from protests to civil disobedience, and education, such as workshops, lectures, and literature.

In addition, he co-founded and organizes with a collective of primarily male-identified people known as Solidarity Against Patriarchy in 2012 to combat internalized and external systems of patriarchy. The group engages in both dialogic and experientially focused discussion groups targeted towards men and also works to support the voices of women speaking out against sexism by creating public forums whereby women can publicly speak about and critique patriarchy. In Oxford University, he co-organizes Oxford - It Happens Here, a campaign dedicated to raising awareness about sexual violence at the University of Oxford by educating the student body about sexual violence and advocating for survivors of abuse and violence by pushing for the creation of sexual assault policies at the college and university levels.

Gary Steiner, Bucknell University, USA

Der Veganismus: Nicht bloß eine Entscheidung für einen Lebensstil

Für die meisten Menschen steht es außer Frage, dass der Mensch das Recht hat, Tiere als bloße Mittel zum Zweck zu benutzen und es gibt in der Tat in Verbindung mit der Tiernutzung keine Frage des Rechts, weil es gar keine Rechtsbeziehung zwischen Mensch und Tier gibt. So glaubt man, daß das Töten von Tieren, Tierversuche, Tiernutzung zur Unterhaltung (z.B. in Zirkussen, Filmen usw.), das Tragen von Leder, Wolle oder Seide und vergleichbare Nutzungen der Tiere keine moralischen Fragen aufwerfen, und zwar deswegen, weil Tiere keinen inhärenten Wert besitzen und keine Rechtsträger sind, sondern bloße "Sachen" (Kant) mit bloß instrumentalem Wert. Obwohl Tiere, genau wie wir Menschen, bewußtseinsfähige und sterbliche Lebewesen sind, bestehen wir Menschen darauf, daß wir von den Tieren wesentlich verschieden sind und sie im Grunde wie Steine oder Bäume behandeln dürfen. Wie sind wir zu dieser allgemein akzeptierten Sicht gekommen? Woher haben wir den Eindruck bekommen, daß z.B. das Töten von 53 Milliarden Landtieren jedes Jahr weltweit (nach der Welternährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO) moralisch völlig unproblematisch ist?

Die Wurzeln und die Logik dieses Vorurteils sind in der Philosophie der Antike und besonders im Denken des Aristoteles und der Stoiker zu finden, die behaupten, Tiere seien den Menschen insofern kosmisch untergeordnet, als jene zum Logos (d.h. zur Sprache und Vernunft) kategorisch unfähig seien. Aufgrund dieses angeblichen Mangels schließen Aristoteles und die Stoiker die Tiere aus der Rechtssphäre kategorisch aus. Das bringt mit sich die Folge, daß keine Behandlung der Tiere vom Menschen als Unrecht gelten kann. Nach dieser Logik sind unsere Pflichten gegenüber Tieren höchstens „indirekt,“ was bedeutet, wir sollten Tiere nicht mißbrauchen, doch nicht, weil Tiere das Recht hätten, nicht mißbraucht zu werden, sondern einzig deswegen, weil der Mißbrauch der Tiere einen vergleichbaren Mißbrauch von Menschen nach sich ziehen könnte.

Der strenge ethische Veganismus geht davon aus, daß die traditionelle Logik der Mensch-Tier-Beziehung grundsätzlich anthropozentrisch ist und daß diese Logik darauf zielt, die grenzenlose Ausbeutung der Tiere durch den Menschen rational zu erklären. Viele Tiere verstehen Mittel-Zweck-Beziehungen und sind lernfähig und kommunikationsbegabt, was bedeutet, daß nicht nur Menschen sondern auch Tiere eine bewußte und sinnvolle Beziehung zum Leben und zur Welt haben. Genau wie Menschen haben Tiere inhärenten Wert, und das heißt, daß Tiere unsere moralische Achtung verdienen. Die allerbeste Art und Weise, Tieren Achtung zu zeigen, ist, uns ihnen gegenüber friedlich und behutsam zu verhalten, genau wie wir versuchen, uns unseren Mitmenschen gegenüber zu verhalten. Die Anerkennung unserer mit Tieren geteilten Verletzlichkeit und Sterblichkeit begründet das, was ich den Veganen Imperativ nenne. Gemäß diesem Imperativ müssen wir nichtmenschlichen Tieren genausoviel moralischen Wert zugestehen, wie wir uns selbst und unseren Mitmenschen zugestehen.

Damit sollte es unbestreitbar werden, daß Gewohnheiten wie das Essen und Tragen von Tieren und Tierprodukten moralisch keinesfalls zu verteidigen sind und daß der Veganismus keine Entscheidung für einen Lebensstil, sondern eine strenge moralische Verpflichtung ist.

Gary Steiner ist John Howard Harris Professor of Philosophy an der Bucknell Universität in Lewisburg, PA, USA, wo er seit 1987 unterrichtet. Er hat zahlreiche Aufsätze und Bücher veröffentlicht, einschließlich *Anthropocentrism and Its Discontents: The Moral Status of Animals in the History of Western Philosophy* (University of Pittsburgh Press, 2005/2010); *Animals and the Moral Community: Mental Life, Moral Status, and Kinship* (Columbia University Press, 2008); und *Animals and the Limits of Postmodernism* (Columbia University Press, 2013). 2010 hat er den Aufsatz "Tierrecht und die Grenzen des Postmodernismus: Der Fall Derrida" bei ALTEXethik veröffentlicht. Seit 2008 hat er Vorträge in deutscher Sprache in Heidelberg, Berlin und Wien gehalten.

Kurt Remele, University of Graz, Austria

Gedankenlose Völlerei: Zu den umwelt- und tierethischen Aspekten des Fleischkonsums

Das Essen von Tieren verursacht gewaltige ökologische Probleme. Viehzucht und Fleischproduktion benötigen ein Vielfaches an Land, Wasser und Energie, die für pflanzliche Nahrungsmittel notwendig wären. Der von der FAO erstellten Studie *Livestock's Long Shadow* zufolge sind Viehzucht und Fleischproduktion für mehr Treibhausgase verantwortlich als der weltweite Verkehr mit Flugzeugen, Schiffen, Autos und Eisenbahnen zusammen.

Der Verzicht, Tiere zu essen, ist nicht nur umweltethisch angeraten, sondern auch tierethisch vorzuziehen. Die Schmerzen und das Leid, die die Fleischproduktion Milliarden von so genannten „Nutztieren“ in Tierfabriken und Schlachthäusern zufügt, sind nicht zu rechtfertigen.

Ein ernährungswissenschaftlich informierter, bewusster Verzicht auf den Verzehr von Tieren (Vegetarismus) oder Tieren und tierischen Produkten (Veganismus) ist so genannter Mischkost, die Fleischverzehr aus biologischer, artgerechter Tierhaltung beinhaltet („bewusste Omnivoren“) vorzuziehen. Dies u. a. deshalb, weil unter heutigen Bedingungen zumindest in den wohlhabenden Ländern der Erde keine Notwendigkeit besteht, Tiere für die menschliche Ernährung zu töten. Wenn der britische Philosoph Stephen R. L. Clark Fleischkonsum demnach als „gedankenlose Völlerei“ (Clark, 2007, 201) bezeichnet, ist das zwar provokant ausgedrückt, aber keineswegs unberechtigt.

Kurt Remele, geboren 1956 in Bruck/Mur (Österreich). Studium der katholischen Theologie und der Anglistik/Amerikanistik in Graz und Bochum, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ruhr-Universität Bochum (1984-1990), pädagogischer Mitarbeiter am Sozialinstitut Kommende in Dortmund (1990-1992), seit 1992 am Institut für Ethik und Gesellschaftslehre der Universität Graz, seit 2001 (Habilitation) ao. Universitätsprofessor. Leopold Kunschak-Preis (2002), Kardinal-Innitzer-Förderungspreis (2002). Fulbright Scholar an der Catholic University of America (Spring Semester 2003), Visiting Professor am Department of Philosophy der University of Minnesota (Fall Semester 2007); Visiting Professor am Department for Religious Studies der Gonzaga University in Spokane, Washington State (Studienjahr 2011-12). Gründungsmitglied und seit 2010 Leiter der Akademie für Tier-Mensch-Beziehungen in Graz, Fellow des Oxford Centre for Animal Ethics. Wichtigste Publikationen: *Ziviler Ungehorsam. Eine Untersuchung aus der Sicht christlicher Sozialethik*, Münster 1992; *Tanz um das goldene Selbst? Therapiegesellschaft, Selbstverwirklichung und Gemeinwohl*, Graz 2001; *Zwischen Apathie und Mitgefühl. Religiöse Lehren aus tierethischer Perspektive*, in: *Tierrechte. Eine interdisziplinäre Herausforderung*, Erlangen 2007, 254-270. Vegetarier, verheiratet, 3 Kinder.

Andreas Beinsteiner, University of Innsbruck, Austria, and Bergen, Norway

Heideggers Anthropozentrismus: Methodologische Überlegungen

Martin Heidegger grenzt den Menschen als weltbildend, geschichtlich und sprachbegabt vom weltarmen, ungeschichtlichen und sprachlosen Tier ab. Diese scharfe Abgrenzung, die eng mit Heideggers antibiologischer Haltung verknüpft ist, ist vielfach und auf vielfältige Weise problematisiert worden. Neuere Diskussionen fokussieren meist die Frage, ob Heideggers Denken unweigerlich einem metaphysischen Anthropozentrismus verhaftet bleibe oder doch auch Möglichkeiten eines nicht-anthropozentristischen, posthumanistischen Denkens in Relationen eröffne. Der Beitrag argumentiert, daß gerade Heideggers vielfach als anthropozentristisch kritisierte Bestimmung des Menschen als „Ort der Lichtung des Seins“ sich für die Human-Animal Studies als produktiv erweisen könnte, insofern sie methodologisch konsequent die Perspektive und Ver-Antwortung derjenigen reflektiert, die sich sprachlich (d.h. insbesondere auch, in wissenschaftlich konstituierten Gegenstandsbereichen) zu Tieren verhalten.

Andreas Beinsteiner, Dipl.-Ing. Mag., Studium der Philosophie und Informatik in Innsbruck und Bergen, befasst sich insbesondere mit Beschreibungsversuchen jener Transformationsprozesse, die mit dem Aufkommen neuer Technologien und Medien einhergehen. In seinem Dissertationsprojekt versucht er, die Philosophie von Martin Heidegger als einen medientheoretischen Ansatz zu rekonstruieren. 2010-2012 Doktorandenstipendium des Vizerektorats für Forschung der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, 2012-2013 Forschungsstipendiat des DAAD am philosophischen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, ab Herbst 2013 TWF-Forschungsprojekt „Medienanalysen im Werk Martin Heideggers“.

Eberhart Theuer, University of Vienna, Austria

Menschenrechtliche und menschenaffenrechtliche Begründungsdiskurse. Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Begründungsdiskurse von Menschenrechten haben mittlerweile eine lange Tradition. Die Gültigkeit von Menschenrechten ist jedenfalls in westlichen Demokratien so unbestritten, dass sich die Debatten darüber weniger um das Warum sondern mehr um das Wieweit drehen, respektive sich im weitgehend akademischen Bereich bewegen. Anders sieht es mit der Frage nach Rechten für andere Menschenaffen aus. Hier wurden entsprechende Forderungen erst in jüngerer Zeit erhoben und die öffentlichen wie akademischen Diskurse darum gehen viel mehr ins Grundsätzliche. Das Great Ape Project gilt gemeinhin als so etwas wie die Geburtsstunde der öffentlich erhobenen, politischen Forderung von subjektiven, durchsetzbaren Rechten für Menschenaffen. Zur Begründung wird keine spezifische Ethik herangezogen; vielmehr werden die Gemeinsamkeiten zwischen Homo sapiens und anderen Menschenaffen hervorgehoben, die es rechtfertigen würden und notwendig erscheinen ließen, auch letztere in den Genuss subjektiver, durchsetzbarer Rechte kommen zu lassen. Auch die Bemühungen, auf Basis der geltenden Gesetzeslage für einen Personenstatus von Menschenaffen zu argumentieren, etwa mittels Analogieschlusses, nehmen – notwendigerweise – den Homo sapiens als paradigmatischen Träger von Rechten zum Ausgangspunkt und argumentieren mit Ähnlichkeiten. Der Fall des in Österreich lebenden Schimpansen Matthias „Hiasl“ Pan ist dafür ein gutes Beispiel.

Auf der anderen Seite des Spektrums stehen Tierrechtsphilosophien, die Menschenaffen wohl zwangsläufig miteinschließen, ihnen aber keinerlei Sonderstellung im Vergleich zu anderen Tieren zubilligen. Jene Tierethiken, für die kognitive Fähigkeiten über einem bestimmten Niveau einen moralischen Unterschied ausmachen, befinden sich einen Schritt näher an menschenaffenrechtlichen Begründungsdiskursen. Das Missing Link zwischen Tierrechts- und Menschenrechtsphilosophie, zwischen Tier- und Menschenethik haben jedoch auch sie noch nicht gefunden.

Der Vortrag will dem Missing Link ein Stück näher kommen, in dem er aufzeigt, wo es Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der argumentativen Begründung von Menschen- respektive Menschenaffenrechten gibt und wo sich Begründungsmuster von Menschenrechten für das Nachdenken über Menschenaffenrechte nutzbar machen lassen. Kursorisch soll auch auf die Unterschiede zu Begründungstopoi von Tierrechten schlechthin eingegangen werden, sowie auf den Speziesismusvorwurf, mit dem sich die Forderung nach Rechten für Menschenaffen bisweilen konfrontiert sieht. Auch die bislang wenig beachtete Frage zur Begründung von Rechten für die kleinen Menschenaffen, die Gibbons, soll behandelt werden.

Eberhart Theuer, Studium der Rechtswissenschaften und der Philosophie; Gastwissenschaftler am Max-Planck-Institut für internationales und ausländisches Strafrecht. Studien- und Forschungsaufenthalte an den Universitäten Harvard und Berkeley; zahlreiche Vorträge im In- und Ausland, unter anderem an den Universitäten Harvard und Kent; Schwerpunkte: rechtliche Rahmenbedingungen von Tierschutzaktivismus (einschließlich der Problematik der Kriminalisierung der Tierschutzbewegung insbesondere durch Organisationsstrafrecht); Tierschutzrecht; Rechtsstatus von Menschenaffen; Menschenrechte; Strafrecht; Rechtsethik; Zivilgesellschaft.

Arianna Ferrari, KIT/ITAS Karlsruhe, Germany

Bedeutet das vom Posthumanismus angekündigte Ende des Menschen gleichzeitig das Ende vom Anthropozentrismus?

Spätestens seit Anfang der 80er Jahre gewinnt die Auseinandersetzung mit der Moderne und mit dem Erben des Humanismus eine wichtige Rolle in der westlichen Philosophie. Zusammen mit der Kritik an dichotomischen Denken und an den Glauben an (auf Vernunft basierten) wissenschaftlichem Fortschritt als quasi-absoluten emanzipatorischen Potential der Menschheit, zeigen Reflexionen der Postmoderne, der „reflexive Moderne“ und der Amoderne, dass eine neue Deutung von Natur und somit dem Verhältnis des Menschen mit ihr auch durch eine erneute Reflexion über Wissenschaft und Technologie dringend nötig ist. Mit der Entwicklung neuer Technologien wie Künstliche Intelligenz, Robotik, Gentechnik sowie Nanotechnologien und synthetische Biologie und mit der Ankündigung des „Human Enhancement-Projektes“ und der Idee der Überwindung des Homo sapiens sapiens vom Transhumanismus, findet die Rede eines „Ende des Menschen“ eine materielle Basis. Die Erfindung des Menschen, und zwar die unterschiedlichen kulturellen Deutungen des Menschseins im Laufe der Geschichte, haben die Definition dessen vorausgezogen, was 'noch nicht' oder 'nicht mehr' Menschen sind: Die Abgrenzung vom „Tier“ hat deswegen eine zentrale Rolle gespielt. Einige posthumane und transhumane AutorInnen betonen bewusst die Kontinuität zwischen Fähigkeiten von Menschen und (anderen) Tieren und plädieren für eine neue Deutung der Subjekte der moralischen bzw. politischen Gemeinschaft. Im posthumanen Denken sehen einige das Potenzial für die Eröffnung einer post-anthropozentrischen Perspektive, die auf der Erosion starrer kategorischer Unterscheidungen zwischen Mensch, Tier und anderen Lebewesen basiert.

Ziel dieses Abstracts ist eine Untersuchung der Frage, ob eine anthropozentrische Perspektive, die die Sonderstellung des Menschen begründet, im posthumanistischen Denken tatsächlich verschwindet oder ob bestimmte Deutungen vom Mensch und Tier in einer Logik der Exklusion eingebettet sind.

Arianna Ferrari studierte Philosophie in Mailand und Tübingen und promovierte in Ko-Betreuung zwischen Tübingen und Turin über gentechnisch veränderte Tiere in der Biomedizin. Sie arbeitete an der TU Darmstadt und am Centrum für Bioethik der Universität Münster. Sie arbeitete an der TU Darmstadt und am Centrum für Bioethik der Universität Münster. Zurzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am KIT/ITAS (Institut für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse) in Karlsruhe. Ihre Schwerpunkte sind Tierphilosophie, Technikphilosophie, Schnittstelle zwischen Ethik und Politik der neuen Technologien, Wissenschaftsphilosophie, Bioethik, http://www.itas.kit.edu/mitarbeiter_ferrari_arianna.php.

Erwin Lengauer, University of Vienna, Austria

30 Jahre The Case for Animals Rights von Tom Regan. Grundzüge einer Rezeptionsgeschichte im Kontext aktueller normentheoretischer Begründungsdiskurse von Rechten für nichtmenschliche Tiere

Wichtige philosophische Vorarbeiten zum Begriff Animal Rights finden sich bereits den Arbeiten des britischen Intellektuellen und politisch engagierten Humanisten Henry Salt, der von 1851-1939 lebte. Neben seinem Werk *Animals' Rights. Considered in Relation to Social Progress* von 1892, verfasste H. Salt 1899 erstmals – vgl. C. Magel (1989:9) – in einem philosophischen Fachjournal einen Artikel zum Thema *The Rights of Animals*. H. Salts Ansätze bleiben jedoch innerhalb der akademischen Philosophie bis in die Gegenwart weitgehend unbeachtet. Eine der ganz wenigen Ausnahmen bietet die präzise Dissertation von A. Flury 1999 und Hinweise in Peter Singers *Animal Liberation*. Relativ wenig Beachtung findet auch die weltweit erste Verteidigung von Rechte für Tiere durch einen Fachphilosophen, nämlich durch Leonard Nelson, einem Neokantianer und Sozialisten der nur von 1882 bis 1927 lebte. Erst durch die Übersetzung seines relevanten Werkes im Jahr 1956 und durch R. G. Frey kritische Auseinandersetzung ab 1979 wurde Nelson Konzept für Tierrechte systematisch reflektiert. Jedenfalls finden sich bis 1974 in der weltweit wichtigsten Datenbank für Philosophie, dem *Philosophers Index* – philindex.org nur fünf Einträge die als Randthema Animal Rights erwähnen.

Erst mit der Publikation von P. Singers seither meistzitierten tierethischen Aufsatz *All Animals are Equal* im Jahr 1974 und dem utilitaristisch konzipierten Klassiker *Animal Liberation* im Jahr 1975 beginnt die moderne Debatte um Tierbefreiung und Tierrechte. T. Regan publiziert im folgenden Jahr 1976 weltweit seit H. Salt die zwei ersten philosophischen Animal Rights Fachaufsätze und editierte weiters mit P. Singer den ersten akademischen Sammelband, der den Begriff Animal Rights im Titel führt. Ein weiteres Jahr und das erste internationale universitäre Symposium zum Thema Animal Rights findet im August 1977 am Trinity College in Cambridge statt. Peter Singer bemerkt wohl berechtigt im Vorwort des 1979 erschienen Bandes *Animals' Rights - A Symposium*, diese Veranstaltung könnte von Historikern in hundert Jahren als der offizielle Beginn der modernen akademischen Tierrechtsbewegung datiert werden, vgl. H. Guither (1998), L. Finsen (1994). M. Roscher (2009), R. Garner (1996, 2002, 2005), K. Petrus (2013). In den wenigen Jahren seit Veröffentlichung von *Animal Liberation* bis zur Publikation von *The Case for Animal Rights* – in weiterer Folge abgekürzt als CFAR – im Jahr 1983, erhöhte sich die Anzahl der im *Philosophers Index* erfassten Treffer zu Animal Rights von genannten fünf auf etwas über 100 Einträge. Bis Mitte 2013 finden sich je nach Suchmodus nun sogar zwischen 600 bis über 900 relevante Treffer. Der Begriff Animal Liberation konnte sich bis zum heutigen Tag mit knapp 100 Treffern vergleichsweise nur bescheiden im akademischen Diskurs etablieren, eine besonders nennenswerte Ausnahme findet sich im Forschungsband *Critical Theory and Animal Liberation* von J. Sanbonmatsu (2011). Den gerade die durchaus versöhnliche Diagnose von T. Regan (2001:37) „... animal liberation is the goal for which the philosophy of animal rights is the philosophy“ unterstreicht für viele Theoretiker die philosophische Bedeutung des Konzepts von Rechte für Tiere. Während insbesondere Vertreter der Transzendentalphilosophie wie z. B. J. Rickaby (1976), D. Ritchie (1976), C. Krijnen (1999) Argumente von Rechte für (nichtmenschliche!) Tiere als prinzipiell „absurd“ zurückweisen, nehmen es viele (Rechts)philosophen in der analytischen Tradition etwas entspannter. Der Vollständigkeit halber sei jedoch auch auf das aktuelle pro Tierrechte Konzept der prominenten Kantianerin C. Korsgaard (2012) verwiesen.

Jedenfalls verteidigte bereits 1974 J. Feinberg als einer der führenden amerikanisch analytischen Rechtsphilosophen in den grundlegenden Artikel *The Rights of Animals and Unborn Generations* den speziesneutralen Zusammenhang von Interesse und Rechte. Für die Rechtsphilosophin H. Silverstein (1996) steht J. Feinberg – mit T. Regan und P. Singer - am Beginn durch wie sie es nennt „Unleashing Rights“ einen grundlegenden normativen Wandel von der herkömmlichen Tierschutzbewegung zur Tierrechtsbewegung theoretisch auf sichere argumentative Fundamente zu stellen. Ein Teil dieser inzwischen hoch ausdifferenzierten Debatte versucht dies durch verstärkte Anknüpfung an klassisch kontraktualistische Konzepte wie M. Rowlands (1997, 2009). Andererseits zeigt sich erstmals die argumentative Bandbreite in der besonders umfangreichen Anthologie zu *Animal Rights* von C. Palmers (2008), publiziert in der renommierten Reihe *The International Library of Essays on Rights*, vgl. E. Lengauer (2009, 2010a).

Begründungstheoretisch interessant sind weiters die verstärkt wissenschaftlich akzeptierte speziesneutrale Definition von Rechte in der Rechtsphilosophie, vgl. M. Kramer (2001), C. Wellmann (1999). T. Beauchamp (1997, 2011), S. Sapontzis (2008) und P. Koller (2007:86) Danach ist ein Recht, ganz allgemein genommen, eine normative Position ... (2007:87) Dessen ungeachtet ist jedoch allen Rechten eine bestimmte Form gemeinsam, die man als ihre elementare Grundstruktur bezeichnen kann. Jedes Recht, gleichgültig was es im einzelnen bedeuten mag, hat die Form eines dreistelligen Relationsprädikats mit den folgenden variablen Komponenten: (1) dem Subjekt oder Inhaber, (2) den Adressaten und (3) dem Inhalt oder Gegenstand des Rechts.

Abschließend noch der Hinweis den Begriff *Animal Rights* auch verstärkt in den angewandten rechtsethischen Diskurs einfließen zu lassen. Dies zeigt sich z. B. in den Sammelband von C. Sunstein und M. Nussbaum mit führenden Rechtswissenschaftlern. C. Sunstein gehört nicht nur zu den meistzitierten Juristen der USA sondern auch als Aushängeschild moderner rechtstheoretischer Ansätze. Für den deutschsprachigen Raum sei auf die spannenden Arbeiten von S. Stucki (2012) und Raspe (2013) verwiesen. Im Zentrum der Kritik steht daher nach der vielzitierten Meinung von M. Warren (1986) eine bestimmte Form der inhaltlich besonders „starken“ Form von Tierrechten, die z. B. G. Francione (2000) vertritt und nicht mehr das prinzipielle Konzept normative Ansprüche durch moralische und juristische Rechte für (nichtmenschliche) Tiere zu sichern.

Erwin Lengauer, Mag. phil., geboren 1965 in Zell am See/Salzburg. Nach einer Schreinerlehre und Abendgymnasium im Jahr 1984 Beginn eines Theologiestudiums mit Studienaufenthalten in europäischen Klöstern christlicher und buddhistischer Weltanschauung. 1989 in Wien Studium der Fächer Philosophie/Wissenschaftstheorie und Soziologie; Zweitstudium Rechtswissenschaft. 1997 Sponson in Wien zum Mag. phil. mit der Arbeit „Die Philosophie der Tierrechtsbewegung im deutschsprachigen Raum“. 1999-2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter des BMBWK-Forschungsprojekts: „Vernetzung und Dokumentation der Ethikforschung - Grundlagen zur Errichtung einer österreichischen Bioethikkommission“. Seit 2003 Assistent an der Forschungsstelle für Ethik und Wissenschaft an der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien. Forschungsaufenthalte in Großbritannien, Australien und USA mit Schwerpunkt Bioethik und Rechtstheorie. Derzeit Abschluss einer Doktorarbeit zum Thema „Säkular-analytische Bioethik im Kontext aktueller Tierschutz- und Tierrechtsdiskurse. Homepage: <http://ethik.univie.ac.at/lengauer/>.

Jayandra Soni, University of Marburg, Germany, and University of Innsbruck, Austria

The Animal in Indian Thought

On the one hand, the status of the animal is elevated to the level of the gods with whom they are associated, and on the other, animals were and are slaughtered not only ritually but also for daily food. In this context key terms like the animal and religion, the animal and ecology, the awe, the neglect, the care, the exploitation of the animal, and the tension between violence and the principle of non-violence with regard to living beings will be briefly touched upon.

Jayandra Soni is an Austrian citizen, of Indian origin, born and brought up in South Africa where he did his BA. He did his MA and and one PhD from the Banaras Hindu University in Varanasi, India (1978: Title of the dissertation: The Human Predicament. A Critique of Some Philosophical Perspectives). He was awarded a second PhD from the McMaster University in Hamilton, Ontario, Canada where he studied from 1982–1987. Der Title of this dissertation is: Toward an Understanding of Man in Shaiva Siddhaanta: A Study in Philosophical Anthropology. From 1991 till 2012 he was a full-time teacher in the Department of Indology and Tibetology, Phillips-Universität, Marburg an der Lahn, Germany, where he taught Indian Philosophy and Indian languages (Sanskrit, Hindi and his mother tongue Gujarati). Since his retirement in 2012 he returned to Innsbruck and since the winter semester 2012–13 he has been a part-time lecturer at the Institute for Philosophy, University of Innsbruck. His main area is Indian Philosophy and Indian Religions in which he has published books and articles. His publications can be seen here: <http://www.staff.uni-marburg.de/~soni/>.

Julia Eva Wannemacher, University of Erlangen-Nürnberg, Germany

Das Tier in der Theologie – Ambivalenzen einer Beziehung

Unde, cum homo sit supra cetera animalia, utpote ad imaginem Dei factus, convenienter eius gubernationi alia animalia subduntur. (Thomas von Aquin, Summa Theologica, prima pars, quaest. 96) Wenn vom Tier in der Theologie die Rede ist, endet diese oft allzusehr mit dem Hinweis auf die von Thomas von Aquin maßgeblich festgeschriebene und schöpfungstheologisch begründete Überlegenheit und den göttlichen Herrschaftsauftrag des Menschen über das Vieh.

Dabei ist es längst nicht so einfach – nicht einmal, wenn man sich nur auf diese einzige *Quaestio 96* des ersten Teils der Summa Theologica des Thomas beschränkt und den Satz im Kontext betrachtet. Dann nämlich wird aus der göttlichen eine naturrechtliche Begründung, und die Autorität, die dies bekräftigt, ist nicht mehr Gott und die Heilige Schrift, sondern Aristoteles und die Alltagspraxis. In der Geschichte der Theologie, der Religion überhaupt, spielte das Tier immer eine Rolle, wenn auch oft nur als kontrastierende Folie, von der sich der Mensch in seiner Gottebenbildlichkeit und Vernunftfähigkeit abhebt. Für die Philosophie definiert Platons Sokrates ähnlich: „Dieser Name Anthropos, Mensch, bedeutet, daß die andern Tiere von dem was sie sehen nichts betrachten noch vergleichen oder forschend erwägen, der Mensch aber sobald er gesehen hat auch forschend betrachtet, anathrei, und erwägt. Daher wird unter allen Tieren der Mensch allein Anthropos, Mensch, genannt, weil er betrachtet was er gesehen hat, anathron ha opopein.“ (Platon, Kratylos, 399C, Übersetzung F. D. E. Schleiermacher)

Ähnlich anthropozentrisch argumentieren auch Texte der meisten anderen Religionen, denen zufolge mit großem Selbstbewußtsein das Tier als um des Menschen willen geschaffen, ihm unterlegen und unterworfen beschrieben wird. Dass in einigen Schlüsseltexten des Alten und Neuen Testaments der paradiesische Friede zwischen allen Geschöpfen, die Endlichkeit des Lebens und die Unsicherheit über das Fortleben im Jenseits wie auch die Sehnsucht nach Erlösung auf alle Geschöpfe, menschliche und nichtmenschliche Tiere, ausgedehnt wird, scheint in der Geschichte des theologischen Denkens bis zur Gegenwart meistens ausgeblendet worden zu sein. Immer wieder fanden und finden sich Stimmen innerhalb der christlichen Kirchen, die eine eindeutige Dominanz des Menschen feststellten, Stimmen auch, die den christlichen Kirchen genau diese Dominanz zum Vorwurf machten, während sich andererseits von den Anfängen der christlichen Theologie an immer auch gegenläufige Meinungen fanden, die sich mit ebenso viel Recht auf Bibel und Theologie beriefen.

In meinem Vortrag möchte ich diese Ambivalenz der Haltungen in den Quellen hervorarbeiten und zeigen, wie komplex und vielstimmig die Aussagen und Haltungen zum Thema Tier in der Theologie bis heute tatsächlich sind.

Julia Eva Wannemacher, 2000-2001 Stipendiatin des Hochschulsonderprogramms III der FAU Erlangen-Nürnberg, 2002 Promotion ebd. bei Prof. Dr. Berndt Hamm zum Dr. sanctae Theologiae, bis 2009 Mitarbeit an verschiedenen Editionsprojekten (Schelling-Forschungsgesellschaft Berlin, DFG-Projekt Joachim von Fiore), 2009-2013 Lehrtätigkeit am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, 2012 Visiting Fellow am Internationalen Kolleg für Geisteswissenschaftliche Forschung "Schicksal, Freiheit und Prognose. Bewältigungsstrategien in Ostasien und Europa" IKGf der FAU Erlangen-Nürnberg, 2012-2013 Habilitationsstipendium der FAU Erlangen-Nürnberg. Forschungsinteressen: (nicht nur) mittelalterliche Exegese und Apokalyptik, Paradies- und Jenseitsvorstellungen, Prophetie und Prophetenbilder, der Millenniumsgedanke, seine Herkunft und Nachwirkung, Ordensgeschichte und -reform in der frühen Neuzeit, Tiere und Tierbilder und ihre Entwicklung in Theologie und Philosophie.

Diego De Brasi, University of Marburg, Germany

Von Tieren und Gott. Die Darstellung von Tieren und ihre Rolle für die menschliche Selbsterkenntnis und für die Gotteserkenntnis bei Laktanz, Gregor von Nyssa und Nemesios von Emesa

Oft wurde eine sich über die Jahrhunderte erstreckende ‚feindliche‘ Haltung des Menschen gegenüber den Tieren auf den Schöpfungsbericht im 1. Buch Moses¹ und auf die Deutung, welche die Kirchenväter und die mittelalterlichen Theologen von diesem Passus gaben, zurückgeführt.² Doch lässt sich in erster Linie bei den Schriftstellern, die der patristischen Literatur angehören, eine differenziertere Interpretation des Mensch-Tier-Verhältnisses feststellen. Diese findet sich sowohl bei denjenigen Autoren, die eine ausführliche Exegese des Schöpfungsberichtes anbieten – wie z.B. Ambrosius, der Bischof von Mailand –, als auch bei denjenigen Denkern, die sich überwiegend systematisch mit dem Problem der menschlichen Natur befasst haben und eine enge Verquickung paganer Philosophie und biblischer Auslegung aufweisen, wie z.B. Laktanz, der Lehrer von Crispus war, dem Sohn Konstatins des Großen, Gregor, Bischof von Nyssa und Nemesios, Bischof von Emesa. Ziel des Vortrages ist es, die Darstellung der Tiere, die die letztgenannten Autoren in ihren Traktaten *De opificio Dei*, *De hominis opificio* und *De natura hominis* bieten, zu analysieren. Dabei wird der Schwerpunkt auf den erkenntnistheoretischen Möglichkeiten liegen, welche die Deutung dieser Autoren eröffnen kann.

So lässt sich z.B. festmachen, dass die Körperstruktur der Tiere nach Laktanz zur Gotteserkenntnis führen kann, da diese nach ästhetischen Prinzipien gestaltet sei, die auf die schöpferische Tätigkeit Gottes zurückzuführen sind. Bei Gregor von Nyssa wird sich hingegen z.B. zeigen, dass die biblische Darstellung des Menschen als „Herrscher der Schöpfung“ nur sinnvoll interpretiert werden kann, wenn diese in ihrem Zusammenhang mit der Definition des Menschen als „Ebenbildes Gottes“ verstanden wird: Da er „Ebenbild Gottes“ ist, kann der Mensch „Herrscher der Schöpfung“ nur sein, wenn sein Verhalten tugendhaft und gerecht ist.

Diego De Brasi, seit 10/2011 Akademischer Rat auf Zeit am Seminar für Klassische Philologie (Gräzistik) der Philipps-Universität Marburg. Habilitationsthema: Anthropologische Diskurse in der christlichen Literatur des 4. Jh. n. Chr. am Beispiel ausgewählter Schriften von Laktanz, Ambrosius von Mailand, Gregor von Nyssa und Nemesios von Emesa.

¹ Insb. Genesis 1:26: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land.“ (Einheitsübersetzung)

² Vgl. zuletzt z.B. E. Drewermann, *Der tödliche Fortschritt oder Wir brauchen eine neue Ethik*, in: K.P. Liessmann (Hrsg.): *Tiere. Der Mensch und seine Natur*, Wien 2013.

Michael Zechmann, University of Innsbruck, Austria

Stammt Gott vom Affen ab? Ein evolutionäres Erklärungsmodell für Religiosität

Die Unterscheidung zwischen Mensch und Tier ist fester Bestandteil der abendländischen philosophischen Tradition. Die gehaltvolle Sprache hatte als Anthropinon, als Wesensmerkmal des Menschen, über Jahrhunderte Bestand und wurde erst in den letzten Jahren als Alleinstellungsmerkmal verworfen. Die Religiosität wird aktuell als neuer Kandidat für die Alleinstellung des Menschen gehandelt. Meine interdisziplinäre Dissertation beschäftigt sich mit diesem Phänomen und der Frage, ob das Anthropinon „Religiosität“ haltbar ist und ob der Glaube an Transzendenz auch in anderen Taxa vorkommt.

Anthropina haben eine lange Tradition. In unserem philosophischen Erbe sehen wir den Menschen als oberstes Prinzip einer Hierarchie an. Im heutigen Denken steht der Mensch an der Spitze des Stammbaums des Lebens, abgetrennt vom Rest der lebendigen Natur, stets über alle anderen Arten erhoben. Viele Wesensmerkmale des Menschen, die diese Stellung festigen sollten, wurden in der Vergangenheit gesucht, gefunden und wieder verworfen. In den letzten Jahren traten die Gemeinsamkeiten zwischen Mensch und Nicht-Mensch, der Geist („mind“) der Tiere und ihre Vernunftbegabtheit immer mehr in das Bewusstsein der wissenschaftlichen Diskussion. Und gerade durch diese Wandlung im Bewusstsein der wissenschaftlichen Welt werden Gegenmechanismen gestartet, welche weiterhin Anthropina suchen, um dem Menschen seine Sonderstellung weiterhin zu garantieren.

An Hand des Beispiels der gehaltvollen Kommunikation führe ich an das Thema der Anthropina heran und zeige, warum dieses Merkmal, welches über Jahrhunderte Bestand hatte, in den letzten Jahrzehnten immer wieder verändert wurde und schließlich aufgegeben werden musste. Schon Aristoteles zog die Grenze zwischen Mensch und Tier mit Hilfe der Verstandeskkräfte und der gehaltvollen Sprache. Dem nur dem Menschen eigenen „Logos“ als „Sprache mit Inhalt“ stellt er „Phone“, die „bloße Stimme“, also eine Lautäußerung ohne Inhalt, die auch einigen nichtmenschlichen Tieren eigen ist, gegenüber. Diese hierarchische Struktur mit all ihren fatalen Schlussfolgerungen zieht sich in der Philosophiegeschichte bis in die Jetztzeit. In der Tradition des Rationalismus etwa wird argumentiert, dass Sprache das Tor zur Vernunft sei, da erst die Sprache eine Distanz zwischen Person und Umwelt bringen würde. Da nicht-menschliche Tiere keine Sprache hätten, fehlte es ihnen daher auch an Vernunft. Ich zeige an Hand der Sprachforschung an Primaten, Papageien und Delphinen der letzten Jahrzehnte, warum dieses Anthropinon obsolet ist und wieso es ein gutes Beispiel dafür ist, dass in der Evolution der Wirbeltiere unterschiedliche Klassen gleiche Hirnleistungen analog entwickeln können. Als Verhaltensbiologe und Philosoph gehe ich in meiner Dissertation der Frage nach, ob religiöses Verhalten etwas typisch Menschliches ist, oder ob es eine evolutive Notwendigkeit darstellt, um das Überleben von hoch entwickelten sozialen Tieren zu gewährleisten. Ab welcher Organisationsstufe im Tierreich tritt die Auseinandersetzung mit Transzendenz auf? Welche evolutionären Gründe hat und welche Vorteile bringt diese Auseinandersetzung und ist Religiosität, als Folge dieser Auseinandersetzung, ein Anthropinon oder ist sie etwas, was wir uns wie die gehaltvolle Kommunikation mit anderen Tierarten teilen?

Um diese Fragen zu beantworten, werde ich Begriffe wie Religiosität, Moral, Person oder Selbstbewusstsein analysieren. Ich werde die Hirnstrukturen und Hirnfunktionen verschiedener Tierarten physiologisch und anatomisch vergleichen, aktuelle Ergebnisse der Neurotheologie diskutieren und in weiterer Folge an Hand des Trauerverhaltens von u.a. Menschen (*Homo s. sapiens*), Afrikanischen Elefanten (*Loxodonta africana*) und Schwertwalen (*Orcinus orca*) zeigen, dass Religiosität kein Anthropinon ist, sondern eine evolutionäre Notwendigkeit darstellt, die sich durchaus auch analog in verschiedenen Tierklassen entwickeln kann.

Michael Zechmann Dissertationsstudium am Institut für Philosophie der Universität Innsbruck; „Religiosität als Notwendigkeit eines komplexen neuronalen Netzes? Ein evolutionäres Erklärungsmodell für Religiosität (AT)“.

Günter Lierschhof, artist, Innsbruck, Austria**Lecture Performance „Tiere in der Kirche“****Zur Person:**

Günter Lierschhof ist Maler und Philosoph, hatte bei Joseph Beuys und Bazon Brock studiert und mit ihnen immer wieder zusammengearbeitet. Er war viele Jahre am Bischöflichen Gymnasium Paulinum als Kunsterzieher tätig und hat dort das Philosophicum aufgebaut.

Zur Performance:

Seine Lecture Performance hat zum Ausgangspunkt die Bilderserie „Tiere In der Kirche“, die der Maler vor zehn Jahren begann und deren Thematik er sich jetzt philosophisch nähert. Dazu hat er Schaukästchen gefertigt, „Devotionalien für eine bessere Welt“, die zum Denken anregen sollen und die in der Performance zum Einsatz kommen.

Die Performance wurde 2013 in Berlin in der „Denkerei“, in Innsbruck im Spiegelsaal des Palais Pfeifersberg und bei „Soundcheck – Philosophie“ in Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität-Halle-Wittenberg aufgeführt. Am 15. November wurde sie, auf Einladung von Dekan Wolfgang Palaver, in der Theologischen Fakultät in Innsbruck aufgeführt.

Dauer 30-45 Minuten

In seiner Performance befragt er Aristoteles' Sinnes- und Seelenlehre, bringt Emmanuel Levinas ins Spiel, befragt die Opfertheorie René Girards, wieweit sie etwas zur Klärung der Bilder beitragen kann und spricht Hannah Arendts Begriff des moralischen Handelns an, um die Beziehung Mensch-Tier zu vertiefen.

Ein zentraler Teil seiner Überlegungen werden um den „Frosch am Kreuz“ von M. Kippenberger kreisen, inwiefern dieses Spottbild Aufschluss geben kann über das Verhältnis Tier – Mensch.

Kate Walters, artist, United Kingdom***Animals and Art (Workshop)***

Embodying animals – looking at, feeling the animal within; do artists work with the animal form in order to understand something about being alive in the world?

10 mins: Introduction to the history of animals and art (including brief look at poems which salute animals), looking at images from prehistoric caves; images from the Renaissance e.g St. Francis preaching to the Birds, by Giotto; more modern representations of animals in art, for example by Picasso, Liz Frink, Eileen Cooper, Frida Kahlo. Looking briefly at why animals feature so strongly in art – beauty, symbolism; species close to us which we do not fully understand, but are captivated by?

25 mins: Then focusing more on my work –with actual examples and a Powerpoint- on why I have chosen to include animals in my pictures. My work is about relationships. Since a small child animals have been part of every household I've lived in. I would speak about their qualities which I particularly admire, such as friendship, loyalty, humour and courage. For me the animal forms symbolise beauty and embody truth and power. Animals live the instinctual knowing that we have lost; becoming closer to them may help us the recover something of our missing senses. According to Henry Beston (The Outermost House) “Remote from universal nature, and living by complicated artifice, man in civilization surveys the creature through the glass of his knowledge and sees thereby a feather magnified and the whole image in distortion. We patronize then for their incompleteness, for their tragic fate in having taken form so far below ourselves. And therein we err, and greatly err. For the animal shall not be measured by man. In a world older and more complete than ours they move finished and complete, gifted with extension of the senses we have lost or never attained, living by voices we shall never hear....”

I would refer (through showing my pictures) to experiences of connection with animals, for example: “When I saw a Deer in the flood”; “White deer appearing to me in Dorset”; “Wild cat”; “Horses and motherhood, courage, loyalty”; “Dogs and courage, loyalty, sensitivity in times of bereavement; being watched over”; “How animals may reveal themselves to us in various ways”.

20 mins: Participants write down or draw pictograms of their own particularly memorable/touching experiences with animals, followed by discussion if time allows.



Kate Walters' works in watercolour and oil are concerned with the interaction of the animal, plant and human worlds; depicting in raw and graphic immediacy a relationship that is both intimate and nurturing.

Walters studied fine art at Brighton University. She spent some time teaching before completing a postgraduate fine art diploma at University College Falmouth. Around 2000 Kate was elected to be a member of the Newlyn Society of Artists (she was recently invited to become a director of the new branch of the NSA which is called the New Orion).

Walters was the recipient of two major awards (2004 & 2007) from the Arts Council England South West for the development of her work. She was also awarded travel bursaries to the Venice Biennale, and research trips to London and Berlin. She has recently received funding from The Juliet Gomperts Trust for the development and production of work for her solo show at Newlyn Art Gallery, 'The Secret Worth a Thousand'. In May 2013 Kate was selected to attend the Venice Biennale Launch weekend with funding from a-n's 'Go and See' initiative.

She has had works short-listed for the Jerwood Drawing Prize in 2003 and 2008; selected for the Royal Academy Summer Exhibition in 2006, the Discerning Eye exhibition at the Mall galleries in London in 2002/6/11, the Sefton Open in Southport, Artsway Open 09/05, curated by Peter Bonnell, Sway, Hampshire; Visual Exhibition for Art of Ideas II curated by Stephen Snoddy in Birmingham(2009),the Royal West of England Academy, the Exchange Drawing show, and her solo show at Newlyn Art Gallery. This show was well reviewed in The Guardian and the Spectator. Links are below.

Kate is also organizing and curating artists' group shows; the first was held at the Stephen Lawrence Gallery (University of Greenwich) in March 2013 and in October 2013 a larger group is taking over the Art Pavilion in Tower Hamlets for 2 weeks. This show is called Like/don't like/don't care and will open on October 23rd. In November Kate is organising a large fund-raising drawing show for the charity Freedom from Torture to be held at Millennium in Cornwall.

Kate is currently working towards a solo show/residency at the New Schoolhouse Gallery in York in 2014. She has exhibited extensively throughout the UK and has work in private collections in the UK, Australia and Europe.